

AdRem

REMONSTRANTISCHE ZEITSCHRIFT MAI 2026

Deutsche Ausgabe für alle Remonstrant*innen und alle Interessierten im deutschsprachigen Raum

Johan Goud >

*Zu viel Ruhe und
Trost in der Kirche
statt Besorgnis*

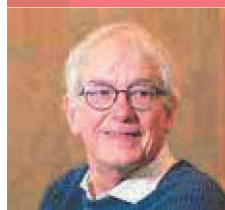
Annegien Ochtman

Die Liebe feiern

Anne Bannink

*Liebe in Zeiten
von Demenz*





Johan Goud

Um ein Geheimnis kreisen — Interview durch Rachel Adriaanse
Aus AdRem vom März 2026

4



Sabine Baur & Christiane Heisack

Wie gefällt das Glaubensbekenntnis in Deutschland?
Aus AdRem vom März 2026

8



Annegien Ochtman

Die Liebe feiern — Interview durch Kim de Berg
Aus AdRem vom Februar 2026

9



Anonym

Eifriglieb an Stelle von Eifersucht
Aus AdRem vom Februar 2026

12



Anne Bannink

Liebe in Zeiten von Demenz
Aus AdRem vom Dezember 2025

14



Joachim Bundschuh

Leitungsirritationen

16

IMPRESSUM

Redakteure: Dr. Tjaard Barnard (Chefredakteur), Michel Peters (Schlussredakteur),
Gastredakteure für die deutsche Ausgabe: Reinhold Philipp, Joachim Bundschuh und Ello Weits.

Anschrift der Redaktion: AdRem, Nieuwegracht 27 a, 3512 LC Utrecht,
Tel. +31 30 2316970, adrem@remonstranten.nl

Website: www.remonstranten.de

Gestaltung: Marjorie Specht, www.ontwerpkantoor.nl

© Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.

Dritte Ausgabe

Im Jahr 2026 jährt sich die Annahme des neuen remonstrantischen Glaubensbekenntnisses zum zwanzigsten Mal. Laut Tjaard Barnard (Chefredakteur) wurde das Bekenntnis anfangs außerhalb unserer Glaubensgemeinschaft weitaus mehr gelobt als innerhalb. Inzwischen ist die Wertschätzung für das Bekenntnis gewachsen. Viele haben eine enge Verbindung zu dem Text, auch wenn es natürlich weiterhin kritische Stimmen gibt.

Der Verfasser des Textes, Johan Goud, wurde interviewt. Das Interview dreht sich um die Entstehung des Bekenntnisses, aber er wurde auch gefragt, wie er den Text im Jahr 2026 sieht. Ist das Bekenntnis (ein wenig) zeitlos oder ist der Text nach 20 Jahren in einer stark veränderten Welt bereits teilweise überholt? Nach dem Interview erzählen zwei Mitglieder aus Kelsterbach, welche Bedeutung das Bekenntnis für sie hat.

Das Bekenntnis spricht von Gottes ewiger Liebe und von einem Gott, der ewige und unergründliche Liebe ist. Diese Liebe findet ihr Spiegelbild in der Liebe zwischen Menschen. Die letzten drei Artikel befassen sich mit verschiedenen Formen dieser Liebe. Diese Artikel sind jüngeren Datums. Wie werden wir in 20 Jahren auf diese Artikel zurückblicken?

Die Rückseite enthält Beobachtungen und Mitteilungen aus Kelsterbach.

AdRem ist die niederländische Zeitschrift der Remonstranten mit einem breiten Interesse an Religion, Kultur, Gesellschaft und Wissenschaft.

AdRem informiert die Leser*innen über die aktuellen Entwicklungen bei den Remonstrant*innen.

Für beide Gemeinden in Deutschland, in Friedrichstadt und Kelsterbach, und für alle im deutschen Sprachraum, die sich für die Remonstranten interessieren, wird in Zukunft zweimal im Jahr ein deutschsprachiges AdRem erscheinen, zusammengestellt aus übersetzten Beiträgen aus dem niederländischen AdRem, ergänzt durch Nachrichten aus Deutschland und gelegentlich deutschen Artikeln.



Um ein **Geheimnis** kreisen

INTERVIEW MIT JOHAN GOUD



Dass das aktuelle remonstrantische Glaubensbekenntnis vor zwanzig Jahren das Licht der Welt erblickte, ist zu einem großen Teil dem Engagement von Johan Goud zu verdanken. Gemeinsam mit einer Reihe von anderen Theolog*innen und im Gespräch mit Gemeinden, Kirchenvorständen und Gesprächsgruppen entstand mit großer Sorgfalt der Text. Ein Gespräch über das Glaubensbekenntnis von 2006 und seine Entstehungsgeschichte. Ein erkundendes Gespräch, in gewisser Weise vielleicht im Geiste des Bekenntnisses, das in aller Vorsicht um ein Geheimnis kreist.

Johan, warum ist ein Glaubensbekenntnis eigentlich wichtig?

Das kann man gar nicht so eindeutig sagen. Für viele Menschen ist der Glaube etwas, das ohne große Worte einfach gelebt wird. Oder mit Bildern oder Ritualen. Aber es ist typisch für die protestantische Tradition, dass es auch ein Bedürfnis gibt, in Worten auszudrücken, woran man glaubt. Denn die Sprache ist nun einmal das beste oder zumindest das am wenigsten schlechte Kommunikationsmittel, das wir zur Verfügung haben. Und so war es auch bei den Remonstranten. Neben dem Bedürfnis auszudrücken, woran man glaubt, gab es auch das Bedürfnis, um in Worte zu fassen, was uns verbindet. Ein solches Bekenntnis hat idealiter eine verbindende Wirkung.

Bereits 1621 und 1940 hatten die Remonstranten ihre Glaubensverbundenheit in einem Glaubensbekenntnis zum Ausdruck gebracht.

Warum gerade im Jahr 2006 nach neuen Worten suchen?

Etwa um das Jahr 2000, ich war damals Vorsitzender der theologischen Kommission, stellten wir fest, dass viele Menschen nicht mehr wussten, was sie sagen sollen, wenn sie gefragt werden, wofür die Remonstranten heutzutage stehen. Das Bekenntnis von 1940 wurde als veraltet empfunden, sowohl in seinem Aufbau

als auch in seinen Formulierungen. Nehmen wir zum Beispiel die ersten Zeilen dieses Bekenntnisses:

Wir glauben an den heiligen, allmächtigen Gott, unseren Schöpfer und Herrn, dessen Weisheit unergründlich ist, dessen Urteil über allem steht.

Jemand, der in der protestantischen Tradition aufgewachsen ist, versteht ungefähr was diese Worte bedeuten. Aus diesem Bekenntnis sprach ein ziemlich massives Gottesbild, das nicht mehr als zeitgemäß empfunden wurde. Es gab ein starkes Bedürfnis, die Worte des Glaubensbekenntnisses mit unserer eigenen Erfahrung zu verbinden und um den Glauben weniger aus absoluten und eher aus vorsichtig abtastenden Formulierungen entstehen zu lassen. Wir entschieden uns für einen anthropologischen Ansatz und kehrten den traditionellen Aufbau (Gott, Jesus Christus, Heiliger Geist) radikal um. Das Glaubensbekenntnis von 2006 beginnt mit unserer eigenen Existenz. Und mit einer Art von Sicherheit, die im Staunen verborgen anwesend ist. Und dann kommt an erster Stelle der Geist, weil dieser dem am nächsten kommt, was in uns lebt. Das ist nicht unbedingt ein christlicher Gott, vielleicht eher der *Grund allen Daseins*, wie das Glaubensbekenntnis es formuliert. Die Formulierung ist poetischer und weniger absolut.

Was hat dazu geführt, dass du der Wegbereiter dieses Projekts wurdest?

Das ist eine schwierige Frage, finde ich. Die einfachste Antwort ist, dass ich ein Theologe bin, der sich sehr für Sprache interessiert. Die Wechselwirkung zwischen Sprache, Poesie und Glaube hat mich schon immer interessiert. Ich schrieb zusammen mit den Kollegen Koen Holtzapfel, Marius van Leeuwen, Heine Siebrand, Eginhard Meijering und Han Adriaanse das Büchlein *Wij geloven - wat geloven wij?* (*Wir glauben - was glauben wir?*). Das war das Ergebnis einer Diskussion in der theologischen Kommission und formte zugleich den Auftakt zu einer neuen Formulierung des Glaubensbekenntnisses. In dieser Kommission wurde das Gefühl der Dringlichkeit einer anderen Formulierung nicht von allen gleichermaßen geteilt. Meine persönliche Erfahrung der Dringlichkeit hat vielleicht mit meiner eigenen Zerrissenheit zu tun, die schon immer ein Teil von mir war und die ich später mein *ungläubiges Alter Ego* nannte. Ich spürte das Bedürfnis, allen gegensätzlichen Motiven im Menschen gerecht zu werden. Einerseits die deutliche Entscheidung für den christlichen Glauben und für das, was daran wesentlich ist. Andererseits alle möglichen anderen Formen der Lebensorientierung, religiös oder nicht. Ich wollte einen Text schreiben, in dem all das miteinander verwoben war. Einschließlich der *noch nicht gläubigen Seite*.

Wie ging es weiter?

Im Jahr 2005 wurde der neue Text, der aus den Beratungen der theologischen Kommission hervorgegangen war, der Generalversammlung (Synode) der Remonstranten vorgelegt. Dieser Text wurde damals akzeptiert als Ausgangspunkt für weitere Gespräche. Das Dokument wurde in zahlreichen Gemeinden in Umlauf gebracht. Kirchenvorstände und Gesprächsgruppen diskutierten über ihn. Auch individuelle Gemeindemitglieder schickten Rückmeldungen. Teile des Textes wurden von manchen als zu schwammig oder zu ausführlich empfunden. Dies führte letztendlich zu etwa vierzig Änderungsvorschlägen.



Wer ist Johan Goud?

Johan Goud (1950) studierte Theologie und Philosophie an der Freien Universität Amsterdam. Von 1999 bis 2009 war er außerordentlicher Professor für liberale Religionsphilosophie und von 2009 bis 2015 Professor für Theologische Ästhetik (Religion und Sinnfindung in Literatur und Kunst). Während seiner gesamten Laufbahn war er zudem Pfarrer der remonstrantischen Gemeinden in Eindhoven (1984–1990) und in Den Haag (1990–2015).

Marius van Leeuwen und ich haben diese Vorschläge miteinbezogen bei der Formulierung des endgültigen Textes. Es war ein sehr interessanter Prozess. Wer mehr darüber wissen möchte, kann die Dissertation *De moeite waard om door te geven* (*Es lohnt sich (es) weiterzugeben*) von Martijn Junte lesen. Der endgültige Bekenntnistext ist kürzer und prägnanter als der ursprüngliche. Der

poetische Charakter ist geblieben. Ganz im Sinne des Dichters Les Murray, der sowohl in Gott als auch in der Poesie *ein Gesetz gegen jede Abgrenzung* fand. Beide bieten Raum, Grenzen zu überschreiten, anstatt sie zu setzen.

Wie wurde das neue Bekenntnis aufgenommen?

Überwiegend positiv. Im ökumenischen Rat der Kirchen in den Niederlanden kam besonders viel Lob von Seiten der östlichen Orthodoxie. Die Vorrangstellung des Geistes wurde sehr geschätzt. In den remonstrantischen Gemeinden Twente, Den Haag und Schoonhoven wurde das Bekenntnis mit Musik versehen. In Schoonhoven wurde der Text von einem Chor gesungen. In vielen Gemeinden hängt der Text des Glaubensbekenntnisses an der Wand und wird im Jahrbuch abgedruckt. Kirchgänger*innen, die ihr eigenes Bekenntnis verfassen, beziehen sich manchmal darauf.

Den Anstoß für das Bekenntnis gab damals vor allem eine Gruppe hochgelehrter Herren. Gab es keine hochgelehrten Damen? Hätte das einen Unterschied gemacht?

Im Nachhinein, jetzt, wo du es mich fragst, finde ich es durchaus bedenklich, dass wir damals nicht über diesen Unterschied nachgedacht haben. Die theologische Kommission hatte übrigens auch weibliche Mitglieder. Aber was das neue Bekenntnis angeht, beschäftigte uns vor allem die Frage: Wird der Text der Geschichte gerecht, dem, was für Gläubige charakteristisch ist, im Allgemeinen und im Besonderen für Remonstranten? Mit Diversität und Vielfalt haben wir uns damals nicht beschäftigt. Ich vermute, dass sonst ein Text formuliert worden wäre, der noch kritischer, noch mehr ‚beunruhigend‘ wäre.

Wir leben inzwischen in einer Welt, in der sich seit 2006 sehr viel verändert hat. Findest du das Bekenntnis immer noch zeitgemäß?

Ich persönlich bin in letzter Zeit viel mehr politisch bewusst geworden. Die enorme Spaltung [in der Gesellschaft], die Verletzung der Menschenrechte, deren Missachtung durch

derzeitige Machthaber – das schreit förmlich nach einer Reaktion. Vor zwei Jahren habe ich gemeinsam mit Antje van der Hoek und Joost Röselaers die Kirchen dazu aufgerufen, sich als Kirchen gegen den Rechtsradikalismus auszusprechen. Er ist nämlich unvereinbar mit dem, worum es im Christentum geht. Inzwischen hat der Papst sich dazu geäußert. Die anglikanischen Bischöfe lehnten ihn ab. Die französischen und deutschen protestantischen Kirchen haben sich klar und deutlich geäußert. Aber in den Niederlanden herrscht in dieser Frage ein Stillschweigen*. Wenn ich heute gebeten würde, das Bekenntnis neu in Worte zu fassen, würde es meiner Meinung nach eindeutigere Formulierungen enthalten. Dafür gibt es einige Beispiele, wie die Barmer Erklärung 1934 von der *Bekennenden Kirche* Deutschlands. Das war ein grundlegend christliches Bekenntnis. Den Zuhörer*innen von damals war völlig klar, wogegen es gerichtet war, nämlich gegen den Nationalsozialismus in der Kirche. Im heutigen Bekenntnis steckt sicherlich auch ein Mahnruf, in Verbundenheit mit allen Lebewesen aufmerksam und wachsam zu sein. Die benutzte Sprache ist poetisch, aber man kann durchaus Parallelen ziehen. Für mich ist *das Antlitz Gottes, dessen Anblick uns beunruhigt* eine zentrale Formulierung. Sie spricht von einer Herausforderung des Glaubens. Glaube ist nicht nur eine Frage des Trostes, sondern auch ein Aufruf zu Verantwortung, Widerstand und Entscheidung für das Recht, für den anderen. Unruhe ist ein wesentlicher Begriff. Das habe ich vor allem von Emmanuel Levinas gelernt. Ich finde, dass es in der heutigen Kirche zu oft um Ruhe und Trost geht, statt um Unruhe. ■

* Ende April 2026, nach Veröffentlichung dieses Gesprächs, hat der niederländische Rat der Kirchen sich gegen den Rechtsradikalismus ausgesprochen.



TEXT Rachel Adriaanse, Redakteur AdRem.
BILD Allard Willemse.
ÜBERSETZUNG Reinhold Philipp.

Glaubensbekenntnis* der Remonstranten (2006)

Wir sind uns bewusst und erkennen,
dass wir unsere Ruhe nicht finden
in der Sicherheit dessen, wozu wir uns bekennen,
sondern im Erstaunen über das, was uns geschenkt wird;

dass wir unsere Bestimmung nicht finden
in Gleichgültigkeit und Habgier,
sondern in Aufmerksamkeit
und Verbundenheit mit allem, was lebt;

dass unser Dasein seine Vollendung nicht findet
in wer wir sind und was wir haben,
sondern in etwas, das unser Begreifen unendlich überschreitet.

Uns davon bewusst, glauben wir an Gottes Geist,
der alles, was Menschen trennt, übersteigt
und sie beseelt zu dem, was heilig ist und gut,
damit sie, singend und schweigend, betend und handelnd,
Gott ehren und dienen.

Wir glauben an Jesus, einen vom Geist erfüllten Menschen,
das Antlitz Gottes, dessen Anblick uns beunruhigt.
Er liebte die Menschen.
Er wurde gekreuzigt, doch er lebt, über seinen und unseren Tod hinaus.
Er ist unser heiliges Vorbild in Weisheit und Mut
und Zeichen Gottes ewiger Liebe.

Wir glauben an Gott,
ewige und unergründliche Liebe, Grund allen Daseins.
Er weist uns den Weg zu Freiheit und Gerechtigkeit
und ruft uns zu einer Zukunft in Frieden.

Wir glauben, dass wir selbst,
so unvollkommen und schwach wir auch sind,
doch gerufen werden,
in Verbundenheit mit Christus und allen Gläubigen,
Kirche zu sein im Zeichen der Hoffnung.

Wir glauben an eine Zukunft von Gott und Mensch,
an die Geduld Gottes, die uns Zeit schenkt,
zu leben, zu sterben und aufzuerstehen,
in Gottes neuer Welt,
die schon da ist und die noch kommen wird,
wo Gott auf ewig sein wird: Alles in allen.

Gott sei Lob und Ehre in Zeit und Ewigkeit!

Amen

** Es ist ein Angebot, eine Ermutigung zum persönlichen Glauben, und keine Verpflichtung.
Denn von ihren Anfängen her kennt die Remonstrantische Kirche keine Glaubensbekenntnisse,
die ihren Mitgliedern verpflichtend auferlegt werden.*

Wie gefällt das Glaubensbekenntnis in Deutschland?

SABINE BAUR

Das remonstrantische Glaubensbekenntnis von 2006 ist für mich ein modernes, aussagekräftiges und zeitgemäßes Bekenntnis.

Es spricht aus, obwohl wir unzulänglich sind, dürfen wir Gott an unserer Seite wissen. Besonders spricht mich der Abschnitt über Gottes Geist an, der über das menschliche Böse hinweg, die Menschen zum Guten hin begeistern kann. Und man kann nur hoffen und beten, dass sich Gottes Geist wieder viel mehr in unserer Welt bemerkbar macht und das Denken und Handeln vor allem der Machthaber dieser Welt zum Positiven beeinflusst.

Was mir ein bisschen fehlt ist, das Gott ausschließlich als „Er“ tituiert wird. Für mich ist Gott sowohl Vater als auch Mutter und ich finde „Wir glauben an Gott, die Ewige“ würde viel besser passen. ■

TEKST Sabine Baur (1963), Mitglied des Kirchenvorstands, Kelsterbach.



*Mir gefällt es DASS
DAS GLAUBENS-
BEKENNTNIS in
der Wir-Form
verfasst ist*

CHRISTIANE HEISACK

Im Bekenntnis der Remonstranten von 2006 kann ich mich in vielen Textpassagen wiederfinden. Meiner Meinung nach ist die Sprache gut gewählt, die Worte sind verständlich und ich kann sie auf mich persönlich übertragen. Die Aussagen machen Mut, sorgen für Gemeinschaft, setzen sich auch mit Zweifeln auseinander, die ich immer wieder mal habe. Es gefällt mir, dass es in der „Wir“-Form aufgeschrieben wurde. Anders als im apostolischen Glaubensbekenntnis geht es zuerst um Gottes Geist, dann um Jesus und am Schluss um Gott. Schön finde ich, dass es zu Beginn um Grundsätzliches geht. Worüber ich jedoch bei jedem Lesen/Sprechen stolpere, ist das Wort *beunruhigt* im Satz „Wir glauben an Jesus, einen vom Geist erfüllten Menschen, das Antlitz Gottes, das uns ansieht und beunruhigt.“ Damit habe ich meine Schwierigkeiten.“ ■

TEKST Christiane Heisack (1962), Mitglied des Kirchenvorstands, Kelsterbach.

*Besonders der
Abschnitt ÜBER
GOTTES GEIST spricht
mich an*

Sie war eine Vorreiterin. In einer Zeit, in der es keineswegs üblich war, Rituale außerhalb des kirchlichen Rahmens durchzuführen, leitete Annegien Ochtman bereits ab 2006 Hochzeiten und Beerdigungen in einem säkularen Kontext. Kim de Berg sprach mit ihr über die Liebe und wie man sie feiern kann.

Die Liebe feiern

INTERVIEW MIT
ANNEGIEN OCHTMAN



Zusammen mit Kollegin Christiane Berkvens, die etwas früher damit begonnen hatte, war sie eine Vorreiterin auf diesem Gebiet. Das wurde nicht von allen Kolleg*innen geschätzt. Manche warfen ihnen vor, ihren Beruf nicht ernst zu nehmen. Inzwischen ist das zum Glück anders. Das auf eine gute Art und Weise begleiten von Trauer- und Hochzeitsfeiern ist ein ernstzunehmender Beruf, für den gerade Pfarrer*innen hervorragend ausgebildet sind. Mit ihrem Fachwissen und ihrer Erfahrung konnte Annegien Ochtman für viele Paare von Bedeutung sein. Nicht nur wegen der Gestaltung des zeremoniellen Teils des großen Tages, sondern auch wegen der Gespräche im Vorfeld. Weil sie ab einem bestimmten Zeitpunkt auch *außerordentliche Standesbeamtin* war, kamen immer mehr Paare auf sie zu. Anders als die meisten dieser außerordentlichen Standesbeamt*innen nahm sie sich ausführlich die Zeit für eine gründliche Vorbereitung. Als *Standesbeamtin-Plus* begleitete sie diese Paare auf eine Weise, die für standesamtliche Trauungen nicht selbstverständlich war: mehrere Gespräche mit vertiefenden und manchmal auch konfrontierenden Fragen. Zu einem bestimmten Zeitpunkt begleitete sie mehr als zwanzig Trauungen pro Jahr. Zu Recht kann man sie eine Expertin in Sachen Liebe nennen und wie man sie feiern kann.

Ein einziges Mal in ihrer Karriere kam es letztendlich nicht zu einer Trauung, gerade wegen der intensiven Vorbereitung. Das Paar erkannte in den Gesprächen mit Annegien, dass sie doch nicht so gut zusammenpassten, wie sie gehofft hatten. Die Hochzeit wurde abgesagt.

Kommunikation und Erwartungsmanagement Zum Glück ist das die Ausnahme. Eigentlich gehen alle Paare, mit denen sie spricht, voller Zuversicht den Bund der Ehe ein. ‚Wir werden es schaffen‘, davon sind sie überzeugt. Das hat sich im Laufe der Jahre nicht geändert und entspricht auch der Realität: Von den Paaren, die sie getraut hat, sind die meisten immer noch zusammen. Das ändert jedoch nichts daran, dass Annegien in der heutigen Zeit Heraus-

forderungen sieht, die es früher noch nicht gab. Wenn sie es vergleicht, stellt sie fest, wieviel Druck die Generationen der Dreißig- und Vierzigjährigen heutzutage haben. Neben dem gemeinsamen Leben muss auch noch Zeit bleiben für das eigene Leben – für Freund*innen, Arbeit, Hobbys und persönliche Entwicklung. Ihrer Meinung nach ist das nicht falsch, aber manchmal ist es einfach sehr viel (oder sogar zu viel). Und das birgt ein Risiko: Überlastung kann dazu führen, dass nicht genug Zeit bleibt füreinander. Dann können Liebende sich voneinander entfremden.

Wenn man Annegien nach ihren Tipps für eine dauerhaft glückliche Ehe fragt, nennt sie in diesem Zusammenhang zwei Begriffe, die sie für wesentlich hält: Kommunikation und Erwartungsmanagement. Nicht gerade die romantischsten Begriffe, und vielleicht klingen sie auch viel zu sachlich, aber sie treffen den Kern der Sache: Es ist wichtig, um als Partner*innen im Gespräch zu bleiben und nicht das Unmögliche von dem*der anderen zu erwarten.

Auf den ersten Blick Deshalb steht sie der aktuellen Dating-Kultur kritisch gegenüber. Zumindest was Online-Dating betrifft, bei dem die erste *Auswahl* sehr stark basiert auf *Äußerlichkeiten* und Wunschlisten und nur wenig Raum bleibt, um langsam etwas entstehen zu lassen. Denn was jemand im wirklichen Leben ausstrahlt, lässt sich online kaum gut erfassen. Annegien selbst erinnert sich noch lebhaft an ihre erste Begegnung mit ihrem Mann. Er kam ins Zimmer und der Blick in seinen Augen zog sofort ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich. Was für ein netter Kerl, dachte sie. Liebe auf den ersten Blick nennt sie es übrigens nicht. Sie bezweifelt sogar, dass es so etwas überhaupt gibt, denn bei Liebe geht es doch immer um eine tiefere Ebene der Verbindung.

Das Schöne daran ist, dass eine solche liebevolle Beziehung auch mit jemandem entstehen kann, der*die nicht alle Kriterien auf deiner Wunschliste erfüllt. Das war jedenfalls bei Anne-



Bei Liebe geht
es DOCH IMMER UM
EINE TIEFERE **Ebene**
der Verbindung

Wer ist Annegien Ochtman?

Annegien Ochtman (1955) arbeitete vor ihrer Emeritierung in den remonstrantischen Gemeinden Dordrecht und Naarden-Bussum. Sie ist Inhaberin von ‚Ritualiter‘, einem Büro für Hochzeits- und Abschiedszeremonien sowie andere Rituale. Auf ihrer Website (ritualiter.nl) präsentiert sie sich als Ritualspezialistin, als Seelsorgepsychologin und als sehr weltoffene Pastorin.



gien selbst der Fall: „Ich wollte immer einen Mann mit blonden Haaren, der Mitglied einer Kirche war und nicht rauchte, und nichts davon habe ich bekommen. Aber na ja, was soll's, ich bin immerhin seit 45 Jahren sehr glücklich verheiratet.“ Die Anziehungskraft beim ersten Blick war da und ist für immer geblieben. Aber daneben braucht es Zeit, um herauszufinden, ob man wirklich zueinander passt, und Geduld, um die Liebe aufblühen zu lassen.

Worauf sollte man außerdem achten bei der Suche nach einem*einer Partner*in? „Dass man nicht einander gleicht, aber wichtige Interessen teilt. Das ist sehr wichtig. Genauso wie eine gemeinsame Vorstellung von der gemeinschaftlichen Zukunft miteinander. Alles beginnt mit diesem ersten Blick ohne Filter und ohne dass sich jemand anders gibt als er*sie ist, was online oft passiert. Aber es gibt sie: Liebe, die mit einer App beginnt. Ich habe auch schon Tinder-Ehen geschlossen. Liebe kann

überall entstehen, aber letztendlich nimmt sie erst im wirklichen Leben Gestalt an.“

Fallstricke Wie es im wirklichen Leben weitergeht, wird natürlich auch in diesen vorbereitenden Ehegesprächen besprochen. Nach dem ersten Start der Vorbereitungen geht es in einem der Folgetreffen immer auch um die Fallstricke. Dabei lehrt Annegien das zukünftige Brautpaar, wie wichtig es ist, Ärgernisse und Enttäuschungen auszusprechen, genauso wie eigene Hoffnungen und Wünsche. Eine hilfreiche Übung dabei – aus einer alten pastoralen Methode – besteht darin, diesen Satz zueinander auszusprechen: *Es ist für mich wichtig, dass du ...* Daraus ergeben sich oft drei Kategorien: Dinge, die in greifbarer Nähe liegen und mit denen man sofort beginnen kann, Dinge, die etwas schwieriger sind, an denen man aber arbeiten kann, und schließlich Dinge, die wirklich sehr schwer zu verwirklichen sind. Vielleicht sollte man diese erst einmal beiseitelassen und mit den ersten beiden Kategorien beginnen. Es kann aber durchaus auch so sein, dass es Wünsche oder Sehnsüchte gibt, in denen man dem anderen nicht entgegenkommen kann. Dann stellt sich die Frage, ob man damit leben kann. Die Antwort darauf kann nur jede*r für sich selbst geben.

Ein praktischer Tipp ist, dafür zu sorgen, dass man auch regelmäßig gemeinsam zu Hause ist. Das ist etwas anderes als das, was heutzutage als *Date-Night* bekannt ist: Paare, die sich verabreden, regelmäßig miteinander auszugehen. Das ist auch schön und wichtig, aber gemeinsam zu Hause zu sein, ist vielleicht noch wertvoller. Dort, in der Ruhe und im Alltäglichen, immer wieder die Verbindung zu suchen, ist in Beziehungen unerlässlich.

Sex Wie sieht es eigentlich mit dem erotischen oder sexuellen Aspekt in Beziehungen aus? Ist das auch ein Thema in den Vorbereitungsgesprächen mit dem Brautpaar? Sie kann sich nicht erinnern, dass das jemals zur Sprache gekommen ist. Eigentlich

merkwürdig, dass ein so wichtiges Thema nicht zur Sprache kam. Annegien gibt zu, dass sie das heute vielleicht anders machen würde und es – mit aller Vorsicht – besprechen würde. Anscheinend ist das Thema Eros für solche Gespräche zu intim. Dabei braucht auch unsere Sexualität Pflege und Kommunikation. Und das bringt uns wieder zum *Zaubersatz*: *Es ist für mich wichtig, dass du...*

Über unsere körperlichen Sehnsüchte zu sprechen ist genauso wichtig wie das Gespräch über emotionale Aspekte. Beide haben eine Verbindung zur Spiritualität. Die körperliche und emotionale Erfahrung des Einsseins miteinander hat eine tiefe spirituelle Ebene und berührt die universelle Verbundenheit. Wo Verletzlichkeit, Hingabe und Verbindung zusammenkommen, entsteht eine einzigartige Erfahrung, die in ihrem Innersten auch spirituell ist.

All diese Aspekte der Liebe feiern zu dürfen, bleibt etwas Einzigartiges. Annegien sieht es als ein Privileg, daran mitwirken zu dürfen. Sie plädiert darum leidenschaftlich für festliche Hochzeiten. „Wenn man nur *schnell zum Standesamt geht*, verpasst man die Chance, seine Liebe wirklich gebührend zu feiern. Das Ritual ist dabei der wichtigste Moment des Tages. Das ist die Grundlage für das Feiern eines Festes. Es ist jedes Mal wieder ein Wunder, dass Menschen zueinander finden und Zuneigung füreinander entwickeln, die dazu führt, dass sie ihr ganzes Leben miteinander teilen wollen. Dieser Gedanke beschäftigt mich immer noch, egal wie viele Hochzeiten ich schon begleitet habe.“ ■



TEXT Kim de Berg, Pfarrerin in Gouda und Ermelo und Redakteur AdRem.

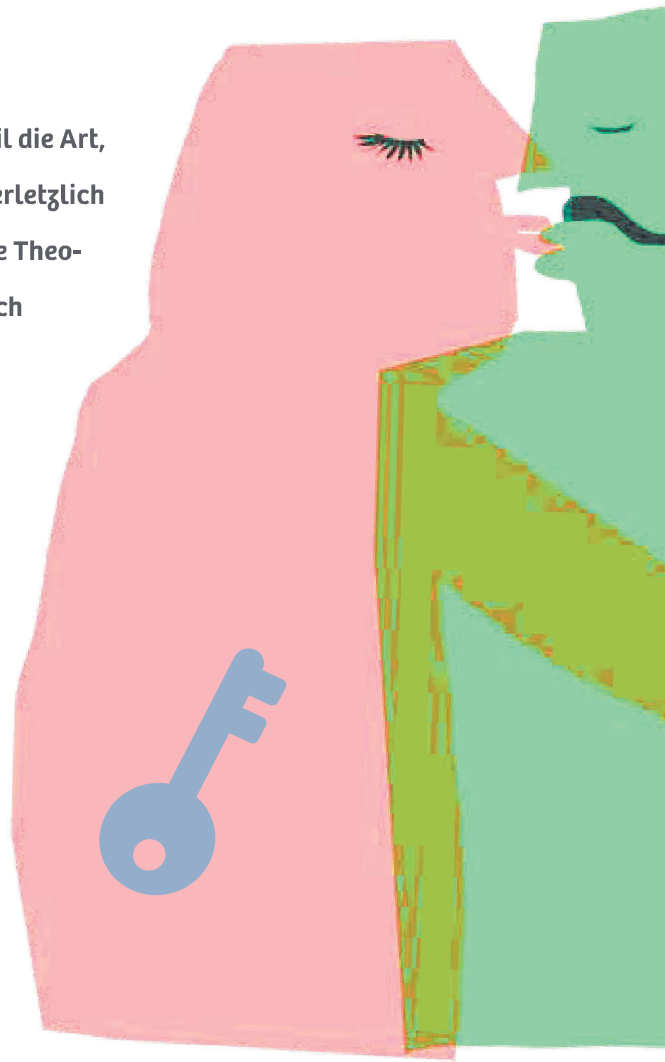
BILD Allard Willemse.

ÜBERSETZUNG Reinhold Philipp.

Ich liebe. Aber ich muss diesen Artikel anonym schreiben, weil die Art, wie ich liebe, meine Position selbst in progressiven Kirchen verletzlich macht. Ich arbeite bei einer kirchlichen Organisation, studiere Theologie, möchte darin auch weitermachen und ins Pfarramt, doch meine Beziehungsform bedroht das. Warum? Ich liebe mehr als eine Person. Wenn wir das für unsere Kinder oder unsere Freund*innen empfinden, ist das überhaupt kein Problem. Bei romantischer Liebe leider schon. Besonders in vielen Kirchen.

Eifrigliebe

AN STELLE VON EIFERSUCHT



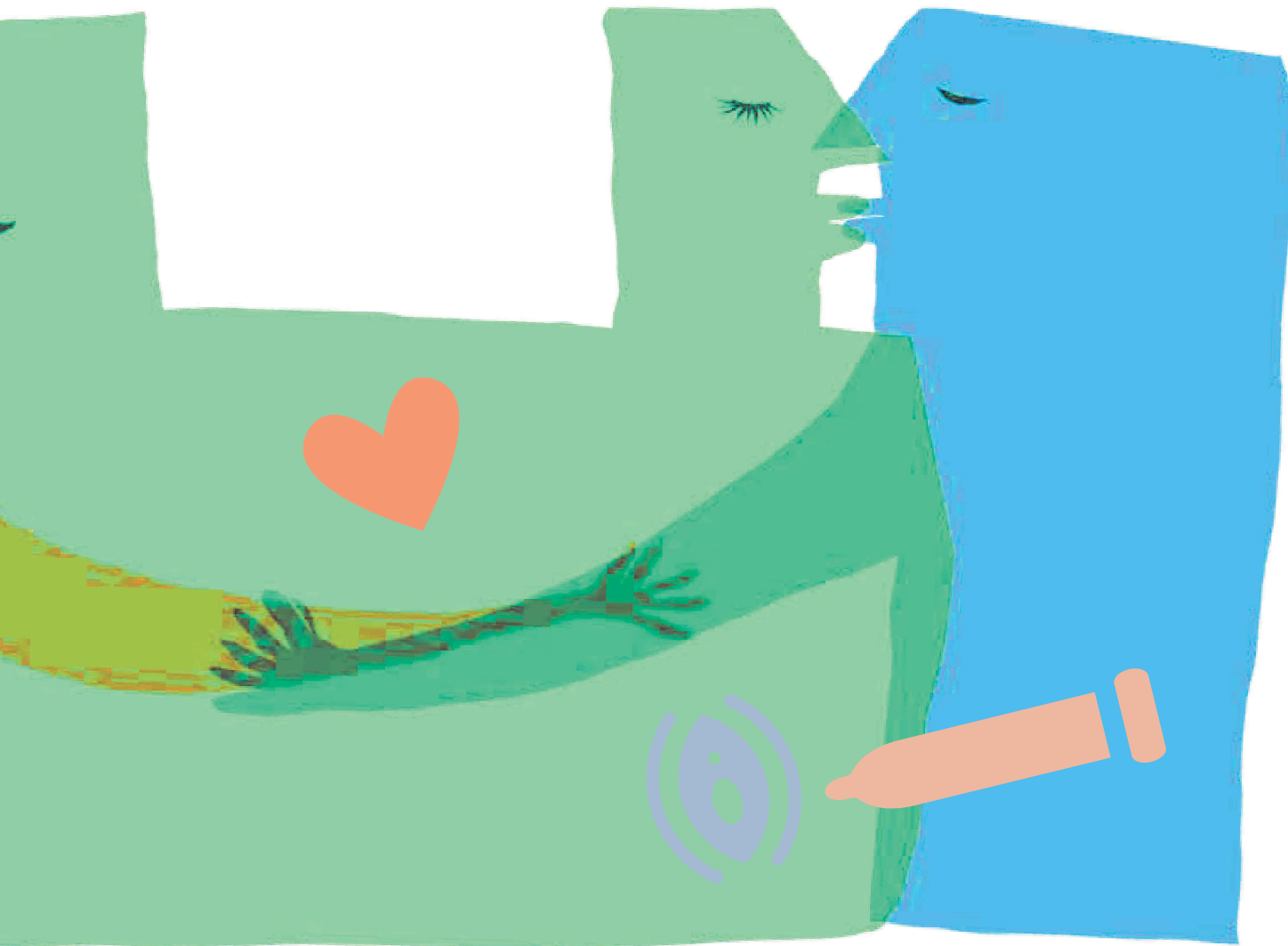
Polyamor Ich bin polyamor. Polyamorie ist eine Form der einvernehmlichen Nicht-Monogamie: nicht-monogam zu leben mit Zustimmung aller Beteiligten. Manche Menschen würden es eine offene Beziehung nennen. Mich spricht dieses Wort weniger an, weil ich den Fokus lieber auf die engagierten, nachhaltigen Verbindungen lege, die ich dadurch eingehe. Ich bin verheiratet und schon den größten Teil meines Lebens mit meinem Ehepartner zusammen. Während unserer Beziehung bemerkten wir, dass bei uns romantische Gefühle für andere entstehen konnten, ohne dass dies einen negativen Einfluss auf unsere eigene Beziehung hatte. Es gab weder unerfüllte Wünsche noch Beziehungsprobleme oder Eifersucht. Aber wenn Gott jemanden auf unseren Weg bringt, einen schönen und besonderen Menschen, und gegenseitige Gefühle entstehen, welchen Grund haben wir dann, nicht danach zu handeln? Deshalb haben wir vor-

einander ausgesprochen, dass wir beide nichts dagegen haben, wenn auch andere Beziehungen eingegangen werden. Seitdem haben wir beide Beziehungen neben unserer Ehe gehabt. Letztes Jahr feierten wir Weihnachten zu viert.

Damoklesschwert Obwohl ich Freund*innen (religiöse und nicht-religiöse) habe, die dies von mir wissen und mich akzeptieren, ist das keine Selbstverständlichkeit. Ich weiß, dass es viele Menschen in Kirchen gibt, die darüber urteilen. Einige relevante Personen aus meiner Ausbildung und meiner Kirche wissen es, und haben mir auch zu verstehen gegeben, dass dies ein Problem werden könnte. Während sie über mich theologisieren, versuche ich, mein Leben zu leben, in dem Wissen, dass dieses Damoklesschwert über meiner Berufung hängt. Der Elefant im Raum ist hier vielleicht das siebte Gebot: Du sollst nicht ehebrechen.

Aber liegt überhaupt Ehebruch vor, wenn sich niemand verletzt oder betrogen fühlt? Für mich geht es bei diesem Gebot darum, dass man den Menschen, die einem so nahestehen, keinen Schmerz zufügen sollte, besonders wenn es die intimsten Dinge betrifft. Aber wenn man feststellt, dass das Pflegen mehrerer romantischer und sexueller Beziehungen niemandem wehtut, was ist dann noch der Einwand?

Vertrauen entscheidend Das bedeutet nicht, dass in einer polyamorösen Beziehung Ehebruch nicht existieren kann. Wenn ich morgen ohne das Wissen meines Ehepartners große Schulden mache, halte ich das für Ehebruch. Und wenn einer meiner Partner Gewalt gegen mich anwenden würde, würde ich das ebenfalls als Ehebruch betrachten. Die Menschen, mit denen man sich entscheidet, sein Leben zu teilen, sollte man mit viel Respekt behandeln. Aber



Ik habe meinen Mann AUF DATES GEHEN SEHEN und ihm viel Spaß gewünscht

wie dieser Respekt genau aussieht, hängt davon ab, was für die beteiligten Personen funktioniert oder nicht. Ehebruch bedeutet, das Vertrauen des Ehepartners zu brechen. Und ob das nun durch Schulden, Gewalt oder Sex geschieht, spielt eigentlich keine Rolle. Aber genauso wie es keine Sünde ist, in gutem Einvernehmen einen Kredit aufzunehmen, ist es auch keine, in gutem Einvernehmen mit jemand anderem eine Beziehung zu beginnen.

Grenzen Alles steht und fällt mit Kommunikation: Wo liegen die

Grenzen? Was wird über die Anzahl der Partner*innen vereinbart, über Kondomgebrauch, über Haustürschlüssel? Das hat meinem Leben eine große Tiefe geschenkt: Die ehrliche Kommunikation, zu der Polyamorie dich zwingt, hat auch allgemein zu einem offeneren Gespräch zwischen mir und meinen Partnern geführt. Ich habe meinen Mann auf Dates gehen sehen und ihm viel Spaß gewünscht. Ich habe seine Sorgen geteilt, als seine Freundin wegen ihrer Arbeit unter Stress stand. Ich habe gesehen, wie er sich morgens bei ihr auf dem Sofa unter die Decke gekuschelt hat, mit zwei Tassen Kaffee, wenn sie bei uns übernachtete. Das Wachstum, das ich selbst erlebe, habe ich auch bei ihm gesehen, und ich habe Freude über das Glück in seinem Leben empfunden. „Eifriglieb“ nennen wir das, wenn man statt Eifersucht gerade positive Gefühle bei mehreren Beziehungen erlebt. Polyamorie hat mir wunderbare Verbindungen

gebracht. Ich habe Erinnerungen mit Partnern geschaffen, die mir immer lieb bleiben werden. Es gibt mir ein sehr reiches Leben, in dem ich immer wieder die Chance bekomme, mich als Mensch weiterzuentwickeln. Denn man wird immer gemeinsam mit den Menschen geformt, mit denen man sein Leben teilt. Es ist eine liebevolle Existenz, in der niemand verletzt wird.

Von Homosexualität sagten wir einst, sie würde gegen unseren Glauben verstoßen. Davon sind wir in den progressiven Kirchen weggekommen. So hoffe ich, dass wir auch eines Tages mehrere Lieben annehmen können. Einfach als Menschen, die einander lieben. ■

TEXT Der Name der Autorin ist bei der Redaktion bekannt.

BILD Roos Vonk.

ÜBERSETZUNG Joachim Bundschuh.

Anne Bannink pflegte fünf Jahre lang ihren Mann Henk, der an Lewy-Body-Demenz litt. Sie ist die Autorin von *Wind tegen Liefde in tijden van dementie* (Gegenwind – Liebe in Zeiten der Demenz) und *Zonder - over verlies, verdriet en veerkracht* (Ohne – über Verlust, Trauer und Resilienz). Verlag Schaep14.

LIEBE IN ZEITEN VON DEMENZ

Lewy-Body-Demenz ist eine bestialisches Krankheit. Mein Herz blieb daher einen Moment stehen, als der Gerontologe diese Worte aussprach, nachdem die Untersuchungen, die mein Mann Henk in der Gedächtnisambulanz durchlaufen hatte, abgeschlossen waren. Ich hatte mich in den Wochen vor dem Ergebnis bereits mit der Diagnose Alzheimer abgefunden – damit können wir, so dachte ich, umgehen, mit einer Krankheit, bei der er immer mehr vergisst, ich werde einfach sein Gedächtnis – aber Lewy Body... Ich verstand, dass uns eine schwere, komplizierte Reise bevorstehen würde.

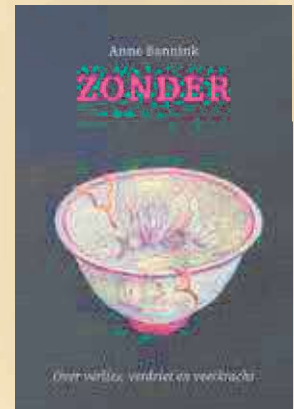
Anfangs ging es noch gut. Henk hatte wenig unter den körperlichen, Parkinson-ähnlichen Beschwerden zu leiden, die bei Lewy-Body-Demenz auftreten. Er war ein außergewöhnlich fitter 75-Jähriger. Er segelte, fuhr Ski und spielte Tennis und ging dreimal pro Woche eine Runde im Dünengebiet joggen. Und daran änderte sich in den ersten Jahren nicht viel.

Kognitive Probleme Die kognitiven Probleme trafen ihn schon stärker. Henk hatte im Jahr vor der Diagnose noch einen Roman geschrieben – einfach zum Vergnügen – aber ein paar Monate später hatte er die Fähigkeit, komplexere Handlungen auszuführen, völlig verloren. Selbst das Starten seines Computers – seines treuen Freundes – gelang nicht mehr. Und die Kaffeemaschine wurde zu einer komplizierten Maschine, für die ich jedes

Mal wieder eine Bedienungsanleitung erstellte, in Worten und mit Zeichnungen. Auch verirrte er sich in unserem Haus. Er verstand nicht, wofür all die Räume dienten, und sagte regelmäßig, dass er nach Hause wolle, womit er das Haus der Nachbarn meinte. Und er wurde immer langsamer und abwesender. Henk war immer schon ein wenig der Typ des zerstreuten Professors gewesen, aber jetzt schien er regelmäßig in einer völlig anderen Welt zu sein. Und in anderen Momenten war er wieder ganz da.

Wirklich kompliziert wurde es, als die Halluzinationen und Wahnvorstellungen sich etwa ein halbes Jahr später ernsthaft bemerkbar machten. Dabei fing es damit an, dass er Personen sah, die nicht da waren, z. B. vor ihm auf dem Weg beim Joggen. Oder im Auto, wo er oft dachte, dass Menschen auf dem Rücksitz saßen, obwohl wir nur zu zweit waren.

Doppelgänger Aber das war erst der Anfang. Henk litt am Capgras-Syndrom, bei dem der Patient fest davon überzeugt ist, dass eine geliebte Person durch einen Doppelgänger ersetzt wurde. Henk war sich sicher, dass es drei Versionen von mir gab. Drei Annes. Anne eins war, wie er sie selbst nannte, seine rechtmäßige Ehefrau. Anne zwei war ich, so wie ich physisch bei ihm war. Und Anne drei konnte verschiedene Formen annehmen. Manchmal war sie das Mädchen, das das Essen zubereitete, oder eine



Dame vom ADAC oder Frau Bannink. Das Vorhandensein all dieser Annes führte zu ziemlich chaotischen Zuständen. Regelmäßig wollte Henk Anne eins sprechen, aber das konnte natürlich nicht sein, denn für ihn war ich Anne zwei. Es schien unmöglich, dieses Problem zu lösen: Ich konnte mich wirklich nicht zweiteilen. Schließlich fanden wir doch einen Ausweg: Er konnte Anne eins anrufen. Ich tippte in solchen Momenten meine Nummer in sein Telefon und antwortete über mein eigenes Telefon. So saßen wir fast jeden Tag nebeneinander auf dem Sofa, während wir gemeinsam über das Telefon ein Gespräch führten. Wenn es vorbei war, fragte ich ihn, was Anne eins gesagt hatte, wie es ihr ging. Und dann erzählte er mir, was wir kurz zuvor gemeinsam besprochen hatten. Dass er all das als völlig normal empfand, verblüfft mich bis heute.

Von der Geliebten zur pflegenden Angehörigen

Unsere Beziehung veränderte sich durch Henks Krankheit ganz natürlich. Wir hatten eine sehr glückliche



*So saßen wir
fast jeden Tag
nebeneinander
AUF DEM SOFA
WÄHREND WIR
GEMEINSAM
über das Telefon
ein Gespräch
führten*

Ehe, in der wir alles miteinander teilten, und mit der Krankheit kam dies zwangsläufig an sein Ende. Das Erste, was die Krankheit uns nahm, waren die endlosen Gespräche, die wir über alles Mögliche miteinander führten. Eines der Symptome der Lewy-Body-Demenz ist, dass die anhaltende Aufmerksamkeit nachlässt. Henk gelang es nicht mehr, seine Gedanken zu formulieren oder meinen zu folgen. Und mir fiel es immer schwerer, die Balance zwischen meiner Rolle als Ehefrau und Geliebte und der als pflegende Angehörige zu halten. Letztere übernahm langsam, aber sicher die Oberhand und erschöpfte mich schließlich vollständig, auch weil wir

nur noch sporadisch schliefen: Henks Dämonen verfolgten ihn vor allem in der Nacht.

Im letzten Jahr, in dem Henk noch zu Hause lebte, geschah dann das, wovor ich mich bei der Diagnose so gefürchtet hatte: Wir verloren uns gegenseitig. Es gelang mir immer weniger, ihn zu erreichen, und ich war völlig am Ende meiner Kräfte. Die Einweisung in ein Pflegeheim war die einzige Lösung. Ich fühlte mich dabei, wie fast alle anderen Menschen in meiner Situation, unglaublich schuldig. Aber die Aufnahme erwies sich als Segen. Es dauerte natürlich eine Weile, bis Henk sich eingewöhnt hatte, aber nach und nach verschwanden die Halluzinationen und er wurde ruhiger.

Ich denke, das ist eigentlich gut nachvollziehbar. Er war befreit von diesem Haus mit all den Räumen, die er nicht mehr verstand, und von all diesen Annes. Und vielleicht noch wichtiger: Er musste nichts mehr, er entspannte sich. Sein Computer war nicht mitgekommen und dadurch hatte er nicht das Gefühl, sich damit beschäftigen

zu müssen. Er konnte sein, wer er war, unter Gleichgesinnten. Er erholte sich enorm, war oft regelrecht fröhlich und genoss das, was ihm das Hier und Jetzt noch zu bieten hatte.

Neuer Anfang Und zu meiner großen Freude fanden wir auch wieder zueinander. Ich konnte wieder seine Frau sein. Und so wurde Henks Aufnahme im Pflegeheim nicht das gefürchtete Ende unserer Beziehung, sondern eigentlich ein neuer Anfang. Natürlich war es nicht wie früher, aber das Schöne war, dass der Kern, die Essenz von Henk vollständig erhalten blieb. Auch wenn er fast seine gesamte Sprache verloren hatte, blieb er sein soziales, liebes, humorvolles Selbst. Und wir kommunizierten auf eine andere Weise miteinander. Nonverbaler Kontakt und Berührungen waren dabei sehr wichtig. Damit fanden wir auch die Intimität wieder, die im Chaos zu Hause völlig untergegangen war. Ich traf eine Vereinbarung mit der Pflege: Wenn die Tür von Henks Zimmer abgeschlossen war und ein Post-it mit der Nachricht „nicht stören“ hing, dann brauchten wir Zeit und Raum für uns selbst, und es war nicht vorgesehen, dass jemand hereinkam, um etwa einen Stapel frischer Handtücher zu bringen oder so etwas. Und obwohl das Pflegeheim natürlich nicht gerade die ideale Umgebung für ein leidenschaftliches Liebesleben ist, sind wir in diesen letzten Jahren regelmäßig gemeinsam in Henks Pflegebett geklettert. In diesen Momenten waren wir wieder für einen Augenblick die, die wir so lange gemeinsam gewesen waren. Die Krankheit fiel weg, und das war für uns beide wunderbar und heilsam.

Henk hat zwei Jahre im Pflegeheim gelebt und dort noch viele glückliche Momente gehabt. Er ist im März 2024 an einem medizinischen Problem gestorben, das nichts mit seiner Krankheit zu tun hatte, aber dadurch nicht behoben werden konnte.

Es ist gut. Er hatte selbst Frieden damit. Ich vermisse ihn sehr. ■

TEXT Anne Bannink.

ÜBERSETZUNG Joachim Bundschuh.

Im vergangenen Sommer, während der Generalversammlung (Synode) der Remonstrantischen Bruderschaft, dem höchsten Gremium unserer Kirche, zeigte sich, dass innerhalb der „Kommission für die (täglichen) Angelegenheiten“ (= CoZa, die landesweite Leitung) Uneinigkeit entstanden war. Die inhaltliche Frage war, wie klug es sei, mit viel Geld (mit der Folge eines ernsthaften Haushaltsdefizits) allerlei innovative Pläne für die Zukunft zu entwickeln. Gegenüber standen sich eine enthusiastische Gruppe, die viel ausprobieren wollte, und eine Gruppe, die – um den Erhalt der Bruderschaft besorgt – zur Vorsicht mahnte. Die CoZa kam zu keiner Einigung und schlug vor, eine „Kommission der Weisen“ zu benennen. Diese Kommission, bestehend aus Teddy van der Burg (ehemaliger Vorsitzender der CoZa), Klaas Stoter (Vorsitzender der Gemeinde Oosterbeek) und Pfarrer Lense Lijzen, hat in wenigen Monaten mit vielen Menschen gesprochen und festgestellt, dass die Situation tatsächlich ernst war. Sie empfahl der Generalversammlung, die Anfang November zusammentrat, einige Mitglieder ad interim (bis zum Sommer) zur CoZa hinzuzufügen. Die gesamte CoZa erhielt den Auftrag, die Zukunftsvision zu evaluieren und zu einem zukunftsfähigen Plan zu kommen, der innerhalb unserer Kirche breit getragen wird. Ausgangspunkt, aber nicht ausschließlich, ist das, was in den Gemeinden geschieht. Im Juni soll es wieder eine handlungsfähige CoZa geben, die mit dem arbeiten kann, was die Generalversammlung dann als Politik festlegt. Jan Cees van Duin wurde zum Interims-Vorsitzenden ernannt. Jan Cees war zwölf Jahre Vorsitzender der Gemeinde Rotterdam. Ebenfalls ernannt wurde Dorine Cleton. Sie ist derzeit Mitglied in Schoonhoven. Zuvor war sie Mitglied eines Kirchenvorstands und der CoZa. Leider hat sie ihre Arbeit nach einem Monat beendet. Schließlich wurde Tjaard Barnard ernannt, Pfarrer in Nieuwkoop und Rotterdam. Die neue CoZa macht sich tatkräftig an die Arbeit. Ziel ist es auch, die Gemeinden zu konsultieren, damit eine breit getragene Vision entsteht.

TEXT Joachim Bundschuh,
Pfarrer in Kelsterbach.



Ausbildungskurs für Lektor*innen startet

Am 28. Mai startet ein Ausbildungskurs für Menschen, die interessiert sind, eigenständig Lesegottesdienste zu feiern. Bei vier Treffen wird in diesem Kurs vermittelt, wie man sich eine vorgefertigte Lesepredigt zu eigen macht, Liturgie aus vorgefertigten Stücken gestaltet und souverän durch einen Gottesdienst führt. Bei Bedarf kann dieser Kurs auch hybrid durchgeführt werden, was eine Onlineteilnahme ermöglicht.

Erste remonstrantische Konfirmation in Kelsterbach

Am 21. Juni ist es so weit: um 10.30 Uhr werden die ersten jungen Menschen bei den Remonstranten Kelsterbach konfirmiert, bzw. getauft. In einem feierlichen Gottesdienst mit besonderer musikalischer Begleitung werden die sechs Jugendlichen gleichzeitig als Mitglieder der Gemeinde aufgenommen.



Pilgern auf dem Hugenotten- und Waldenserpfad

Vom 6. bis 10. September 2026 laden die Remonstranten Kelsterbach wieder ein, ein Stück auf dem Hugenotten- und Waldenserpfad gemeinsam zu pilgern. Dabei werden täglich Etappen von ca. 20 Kilometern gelaufen. Der Tag wird durch Tageszeitengebete und geistliche Impulse auf dem Weg gegliedert. In diesem Jahr geht es in Epfendorf los in Richtung Schweizer Grenze. Weitere Informationen gibt es bei Joachim Bundschuh unter j.bundschuh@remonstranten-kelsterbach.de



Stand auf dem Kelsterbacher Altstadtfest

Vom 11. bis 13. September steht Kelsterbach Kopf: an diesem Wochenende findet das Altstadtfest statt. Auch dieses Mal werden sich die Remonstranten an diesem Fest durch einen Stand beteiligen. Anstelle eines kulinarischen Angebots wird es diesmal ein Glücksrad geben, bei dem allerlei Fragen zu beantworten sind und auf jede*n ein kleiner Gewinn wartet. Selbstverständlich wird auch wieder reichlich Zeit für Gespräche sein...



Politiker*innen predigen

Am 01. November wird im Rahmen der ökumenischen Friedensdekade auch in diesem Jahr ein*e Politiker die Predigt halten: Die Stadtverordnetenvorsteherin von Kelsterbach, Dr. Karina Strübbe, wird an diesem Tag zum Aktionsmotto 2026 „Couragiert Widerständig“ die Ansprache gestalten. Dieser Gottesdienst kann – wie alle Gottesdienste der Remonstranten Kelsterbach – über den Zoomlink auf der Homepage www.remonstranten-kelsterbach.de auch digital mitgefeiert werden.